

Die Universität Rostock und die Medizinische Fakultät:

Von den Anfängen 1419 bis zur Abspaltung der Universität Bützow 1760 bis 1789 Teil 2

von Kathleen Haack und Emil C. Reisinger*

Stagnation und Spaltung

Der Blüte der Medizin an der Universität Rostock, die durch den Dreißigjährigen Krieg nur bedingt unterbrochen wurde, folgte alsbald ein tiefer Fall. Die medizinischen Lehrstühle begannen zu verwasen. Erst mit Johann Bacmeister d. J. (1624–1686) fanden wieder Vorlesungen über Anatomie, Chirurgie und medizinische Praxis statt. In diese ohnehin schwierige Phase der Stagnation nach dem Dreißigjährigen Krieg und dem endgültigen Untergang der Hanse fiel der große Stadtbrand von 1677. Fast die gesamte Altstadt wurde zerstört, Rostock avancierte langfristig von der reichen Bürgerstadt zu einer mecklenburgischen Landstadt, die zunehmend isoliert war. Bacmeister hatte bei dem Brand seine umfangreiche medizinische Bibliothek und seine kostbare anatomische Sammlung von „Curiosa“ verloren. Sehr viel schlimmer aber war der Verlust der Unterlagen der Medizinischen Fakultät; ein Grund, warum insbesondere über die Frühzeit der Fakultätsgeschichte heutzutage so wenige Aussagen möglich sind.

Die Universität entwickelte sich seit dem Ende des 17. Jahrhunderts zu einer Landesuniversität mit geringen Studentenzahlen, deren Tiefpunkt die Abspaltung der Bützower Universität zwischen 1760 und 1789 darstellte. Medizinische Neuerungen, etwa die Erkenntnisse der mikroskopischen Anatomie, die durch Marcello Malpighi (1628–1694) ermöglicht worden waren oder auch die Betonung der praktischen Ziele der Medizin durch Thomas Sydenham (1624–1689) sowie Herman Boerhaave (1668–1738) und damit einhergehende neue Vorstellungen von Krankheit und Gesundheit, flossen vorerst nicht in die akademische Ausbildung ein.

Als der Streit zwischen der Landeshoheit und den Stadtvertretern Rostocks über die Besetzung eines theologischen Lehrstuhls mit dem Hallenser Pietisten Christian Albrecht Döderlein (1714–1789) eskalierte, nutzte Herzog Friedrich zu Mecklenburg (1717–1785) das aus, um eine „eigene“ Univer-

sität in Bützow zu gründen. Die folgenden 29 Jahre sollte das kleine Mecklenburg-Schwerin, welches gerade einmal 160.000 Einwohner zählte, über zwei Hochschulen verfügen; eine rätliche in Rostock und eine herzogliche im weit entfernten Bützow, genannt nach ihrem Gründer Fridericiana (Abb. 1).

Der beschrittene Weg war ein teurer und bildungspolitisch wenig sinnvoller. So mussten die ohnehin knappen Ressourcen – auch in personeller Hinsicht – aufgeteilt werden, denn die angestrebte Auflösung der Universität in Rostock hatte Herzog Friedrich nicht durchsetzen können. Auch sein Plan, „die Lehrer gut zu besolden, damit brauchbare Männer von weltbekanntem Ruf gewonnen würden; [da] schlecht besoldete [...] sich aufs Handwerk [legten] und böten zur Schande



Abb. 1: Stadtschloss in Bützow, zwischen 1760 und 1789 Hauptgebäude der Universität Bützow und zugleich Paedagogicum

* Dekanat der Universitätsmedizin Rostock, Ernst-Heydemann-Straße 8, 18057 Rostock

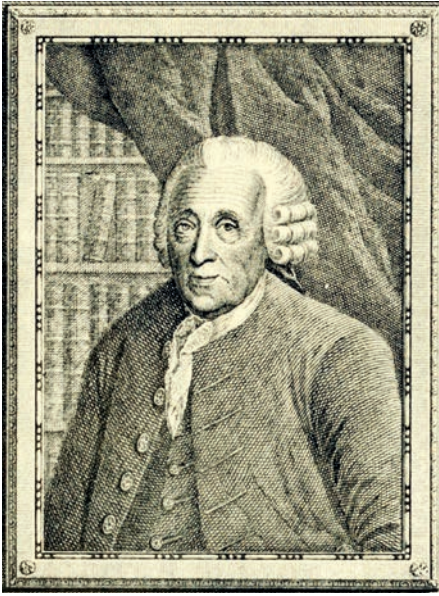


Abb. 2: Georg Christoph Detharding war sowohl an der Universität Rostock als auch in Bützow tätig.



Abb. 3: Titelblatt der zweiten Auflage von Eschenbachs Grundlage zum Unterricht einer Hebamme von 1767



Abb. 4: Auszug aus der „Herzoglich-Mecklenburg-Schwerinsche[n] Medicinal- und Tax-Ordnung de dato Schwerin den 20. Julii 1751“

der Universität ihre Gelehrsamkeit feil“¹, konnte nicht umgesetzt werden. Die Immatrikulationszahlen waren an beiden Universitäten sehr niedrig, sie erreichten für alle Fakultäten kaum mehr als 30 Studenten pro Jahr.² Glaubt man den wenig schmeichelhaften Ausführungen des Historikers Uvo Hölscher von 1885, so hatte die Medizinische Fakultät in Bützow ohnehin einen eher geringen Stellenwert:

Von der medizinischen Facultät könnte ich ganz schweigen, wenn es mir nicht nothwendig erschiene, wenigstens die Namen der Professoren zu nennen. Denn außer der Ertheilung der zweifelhaften Doctorwürde an zahlreiche auswärtige Petenten, besonders Chirurgen in Hamburg und Dänemark, ist die Facultät niemals thätig geworden. Die Professoren beschäftigten sich lieber mit der gewinnbringenden Praxis als mit dem Lesen vor leeren Bänken. Die Durchschnittszahl der Medizin Studierenden war etwa drei.³

Bei der Gründung der neuen Universität hatte noch Optimismus vorgeherrscht. Georg Christoph Detharding (1699–1784, Abb. 2) etwa hatte aus eigenen Mitteln eine Anatomie- und Präparierkammer sowie eine kleine medizinische Bibliothek zusammengestellt. Doch die Realität holte ihn schon bald

ein. Durch die wenigen Medizinstudenten waren diese Lehrmittel kaum im Gebrauch.

Detharding, ein sowohl erfahrener als auch wissenschaftlich aktiver Mediziner und Hochschullehrer, hatte die Geschicke der Medizinischen Fakultät Rostock seit 1733 in der Nachfolge seines Vaters Georg (1671–1747) mitbestimmt. Er war vielfach Dekan, zudem Rektor der Universität. In seiner Bützower Zeit trat er kaum mehr in Erscheinung. Auf Betreiben seines Kollegen August Schaarschmidt (1720–1791) wurde in Bützow die erste private Hebammenschule in Mecklenburg 1776 eingerichtet.

Parallel gab es an der Universität Rostock nur einen (rätlichen) Hochschullehrer, der die Medizin vertrat: Christian Ehrenfried Eschenbach (1712–1788). Er beschäftigte sich als erster in Mecklenburg systematisch mit der gerichtlichen Medizin⁴ und separierte die so genannte „medizinische Polizey“, also die Aufgaben der staatlichen Gesundheitsfürsorge, von rechtsmedizinischen Aspekten.⁵ Zudem kann Eschenbach als einer der ersten Vertreter einer von der Anatomie getrennten Chirurgie angesehen werden. Sie sollte in Rostock erst im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts ihren festen Platz finden. Eschenbach knüpfte an die von Johann Ernst Schaper (1668–1721) eingeführten Vorlesungen zur Frauenheilkunde an und verfasste mit seinen „Grundlage(n) zum Unterricht einer Hebamme“ 1765 das erste Lehrbuch für Geburtshilfe in Mecklenburg, eine Fachrichtung, die im Zuge der sich verbessernden Gesundheitsfürsorge seit dem 17. Jahrhundert zunehmend in den Fokus des gesamtgesellschaftlichen Interesses

¹ Zit. nach Hölscher, U: 1885, S. 14.

² Vgl. Asche, M: 1995, S. 148.

³ Hölscher, U: 1885, S. 66.

⁴ Vgl. sein erstmals 1746 erschienenes Werk „Medicina legalis brevissimus comprehensa thesibus“, zudem Wegener R: 2004.

⁵ Vgl. Krabbe, O: 1854, S. 247.

ses rückte. Eschenbach selbst gab an, mangels vorhandener Medizinstudenten Hebammen und angehende Chirurgen unterrichtet zu haben.⁶

So wichtig die genannten Neuerungen auch waren, so blieben sie wegen der äußerst schlechten Rahmenbedingungen in den Anfängen stecken.

Neuen Herausforderungen an die Medizin, die mit tiefgreifenden gesellschaftlichen Transformationsprozessen seit dem 17. und 18. Jahrhundert verbunden waren, konnte so nicht begegnet werden. Die Gesundheits- und Armenfürsorge, nun Aufgabe des frühmodernen Territorialstaates, zog zwangsläufig die staatlich gestützte Errichtung von Kranken- und Armeninstituten nach sich, gekoppelt an medizinisch besser geschultes Personal. Dieses sollte „bisherige Mißbräuche, Unordnungen und Fehler abstellen [...] zur Erhaltung oder Ersetzung der Gesundheit der Einwohner Unsrer Landen“⁷ beitragen, so die Anweisung des Herzogs Christian Ludewig (1683–1756) in der von Detharding und Gustav Christian von Handtwig (1712–1767) entworfenen mecklenburgischen Medizinal- und Taxordnung aus dem Jahr 1751 (Abb. 4).

Unter den genannten Rahmenbedingungen blieb die neu zu strukturierende medizinische Versorgungslandschaft eher ein theoretisches Konstrukt, und auch die medizinisch-anatomische Ausbildung blieb während dieser Zeit eher bescheiden. Zwischen 1753 und 1790 wurden keine öffentlichen Leichensektionen durchgeführt. Klinischer Unterricht am Krankenbett fand mangels einer Allgemeinen Krankenanstalt nicht statt.

Als 1789 die für beide Standorte nachteilige und zudem kostspielige⁸ Separation aufgegeben wurde, konnte die Situation der Fakultät nur besser werden. So lehrten erstmals vier Medizinprofessoren. Die sich längst abzeichnende und notwendige Spezialisierung innerhalb der europäischen Medizin konnte nun auch in Rostock personell und zukunftsorientiert begleitet werden. So fanden neben traditionellen medizinischen Ideen auch die aus dem wegweisenden Jahrhundert der Aufklärung stammenden neuen sozialen, anthropologischen, philosophischen, ästhetischen, evidenzbasierten, psychophysischen u. a. Vorstellungen

langsam Eingang in den medizinischen Unterricht. Man beschäftigte sich mit den in schöpferischer Konkurrenz stehenden medizinischen Systemen Georg Ernst Stahls (1659–1734) und Friedrich Hoffmanns (1660–1742), zudem mit den vergleichenden Anatomiestudien Johann Friedrich Blumenbachs (1752–1840), mit Arbeiten William Blackes (1749–1829), einem der Begründer der evidenzbasierten Medizin. Die Chemie als Hilfswissenschaft der Medizin und speziell der Arzneimittellehre nahm an Bedeutung zu, was sich an der Auseinandersetzung mit den Schriften Carl Sundelins (1791–1834) zeigt.⁹ Auch die Struktur der (protestantischen) Familienuniversität verschwand im Zuge des sich immer mehr durchsetzenden Spezialistentums. Die Trennung zwischen konservativ und operativ tätigen Medizinern wurde zunehmend aufgegeben.

An der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert hatte die Universität Rostock nicht nur der existenzbedrohenden Abspaltung durch die Bützower Universität getrotzt, sie war auch dem um diese Zeit großen „Universitätssterben“ entgangen. Schließlich vollzog nun auch die Rostocker Medizin und ihre Fakultät an der Alma mater rostochiensis die ersten Schritte in die Moderne: die Umstrukturierung des Gesundheitswesens mit einer verbesserten Infrastruktur sowie die Zunahme akademisch und am Krankenbett ausgebildeter Ärzte mit einem praxisrelevanten Wissen. Dieser seit den 1820er-Jahren langsam einsetzende Prozess sollte sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts so rasant beschleunigen, dass die Medizinischen Fakultäten in ganz Deutschland von den kleinsten zu den größten und einflussreichsten avancierten.

Fotoquellen:

Abb. 1: Universitätsarchiv Rostock 8.10.0 Photo-Eschenburg Archiv, Nr. 04255

Abb. 2: Kupferstich von Gottlob August Liebe, 1779, Porträt-sammlung, Universitätsarchiv Rostock

Abb. 3: <https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN632032960>

Abb. 4: <http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn871303175>

Literatur- und Quellenverzeichnis bei den Autoren

Kontakt:

*Dr. Kathleen Haack
Dekanat Universitätsmedizin Rostock
Ernst-Heydemann-Str. 8
D-18057 Rostock
E-Mail: kathleen.haack@uni-rostock.de*

*Prof. Dr. med. univ. Emil C. Reisinger, MBA
Dekan und wissenschaftlicher Vorstand
Universitätsmedizin Rostock
Ernst-Heydemann-Str. 8
D-18057 Rostock*

⁶ Vgl. AHR, 1.1.3.14.120: Rostock, 10.1.1765 Dr. Christian Ehrenfried Eschenbach an Bürgermeister und Rat von Rostock.

⁷ Zit. nach Masius: 1811; S. 7.

⁸ Der Unterhalt der Universität Bützow hatte dem Land etwa 250 000 Taler gekostet, eine enorme Summe um diese Zeit, und dies, obwohl der Lehrbetrieb und die Unterhaltung der Gebäude auf Sparflamme gehalten worden war. Vgl. Hölscher U: 1885, S. 39.

⁹ Vgl. die Vorlesungsverzeichnisse der Medizinischen Fakultät seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert: <http://rosdok.uni-rostock.de/data/Preview-PuV/> (abgerufen 26.08.2018).